Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 32 (1937)
Heft: 6-7

Artikel: Tourismus und vierte Landessprache
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

muss sich schliesslich darüber freuen, dass unter seiner Axt die Späne flogen. Es wurde doch viel erreicht! Der Bann ist gebrochen, es geht aufwärts und zur grossen Genugtuung von uns allen können die Pioniere diesen Durchbruch noch miterleben. Ad multos annos!

Luzern. *Anton Auf der Maur.*

*

Tourismus und vierte Landessprache

Heft 4 der Zeitschrift der „Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz" vom 15. Juli enthält einen Artikel „Tourismus und vierte Landessprache", der einer Erwiderung ruft. Nicht darum, weil in ihm die Freude über die Wiedererweckung des Sprachbewusstseins des romanischen Bündners zum Ausdruck kommt, sondern weil der Verfasser, S. Vagliarini, eine gewisse Abneigung gegenüber der deutschen Sprache an den Tag legt und seinem Bedauern Ausdruck gibt, dass früher an die Stelle der rätoromanischen die deutsche Sprache getreten ist, um dann eher der Anwendung der französischen, englischen oder italienischen Sprache in Graubünden heute das Wort zu reden. Der Verfasser weiss wohl nicht, dass manche der heutigen so überzeugt auftretenden Romanen alemannischer oder fränkischer Herkunft sind? Aber ohne nur mit einem Wort auf diesen möglichen Hinweis einzugehen, wird man auch aus anderen Erwägungen die aus dem Artikel sprechende einseitige Stellungnahme gegenüber der deutschen Sprache ablehnen müssen. Aus dem Artikel von Vagliarini tönt eine Stimme, die man längst verklungen glaubte, und die man bei uns in der Schweiz gerade in der heutigen Zeit besser nicht vernehmen sollte. Wir bringen der sprachlich kulturellen Eigenart der romanischen Bündner höchsten Respekt entgegen. Höchste Anerkennung zollen wir auch ihrem Willen, die Eigenart ihres Volksteiles zu wahren, und darum möchten wir zum vornherein betonen, dass wir der jetzigen Bewegung, wie sie in der Botschaft vom 1. Juli an die Bundesversammlung zum Vorschlag einer Verfassungsrevision zwecks verfassungsrechtlicher Verankerung des Rätoromanischen als Nationalsprache umschrieben wird, keinesfalls entgegentreten oder sie auch nur zu kritisieren versuchen. Auch wir sind der Meinung, dass die sprachlichen Mannigfaltigkeiten, wie sie das geschichtliche Ergebnis in der Schweiz zeitigte, zu den unzerstörbaren Grundlagen unseres Staatslebens gehören, und wir sind der Meinung, dass ein friedliches Zusammenleben auch durch sprachliche Vielfalt nicht gefährdet ist, während in anderen Ländern eine solche viel mehr Ursache zu Unannehmlichkeiten, Zwisten und Kämpfen sein kann, was selbst oft auch das staatlich geordnete Leben irgendwie in Frage stellt. So sehen wir die jetzige sprachliche Lage als eine der Grundlagen, aus der unser mannigfaltiger geistiger Reichtum unseres Landes seine Kraft für das organische Wachstum aus dem Boden, auf dem das angestammte Gut gehegt und gepflegt werden soll, herzuholen vermag. Darum pflichten wir dem gut eidgenössischen Brudersinn bei, wie er in der bundesrätlichen Botschaft zur feierlichen Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache zum Ausdruck kommt und lassen uns in unserer Zustimmung dann auch nicht von solchen beinahe herausfordernden Artikeln, zu denen der von Vagliarini zu zählen ist, von unserer Meinung abbringen. Aber was wir zum mindesten dafür verlangen müssen, ist die Sauberkeit auch in der Darstellung solcher Dinge.

Graubünden kannte eine starke Einwanderung aus der übrigen Schweiz; dabei hatten, rein zahlenmässig gesehen, die Deutschschweizer einen viel grösseren Anteil als die welschen oder Tessiner Miteidgenossen. Was lag da in früherer Zeit näher als eine Orientierung des Graubündners zur deutschen Sprache? Und wenn sich der Graubündner aus Berufsinteressen ausser seiner Muttersprache nun einer Verkehrssprache bedienen musste, so lag für ihn die deutsche Sprache als die Sprache der Mehrheit des Schweizervolkes und die Sprache der alten Eidgenossenschaft, mit der sich Bünden in schwerer Zeit verbündet hat, sicher viel näher als das italienische, französische — oder gar englische. Vagliarini bedauert die Bevorzugung der deutschen Sprache und begründet dies mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr. Dieser hätte einstmals viel Deutsche ins Graubünden gebracht, die nun heute von Franzosen, Engländern, Holländern und anderen mehr abgelöst würden. Das spricht sicher nicht für eine wahrhaft klare Gesinnung. Nur der Merkwürdigkeit halber erwähnen wir Vagliarinis Beispiele der Namen-Umtaufungen von Meran in Merano und Bozen in Bolzano. Der Verfasser scheint vergessen zu haben, dass es sich hier um die Vergewaltigung von

rein deutschsprachigen Gebieten handelt. Wir lehnen diese Art der Sprachvertretung ab, und zwar aus denselben Gründen, aus denen wir uns auch gegen die Art der Bekämpfung der deutschen Sprache, wie sie Vagliarini vornimmt, wehren. Wie von ernsthafter Seite immer wieder betont ist, war die Absicht der Romanen doch die, die Pfeiler der Brücke zu stärken auf der man steht, um den Wogen irredentischer Strömungen sich besser entgegenstellen zu können. Wir betonen nochmals, dass wir dem Kampf der romanischen Bündner um ihre sprachlich kulturelle Eigenart respektvolle Achtung entgegenbringen; kein Mensch in der deutschen Schweiz gedenkt dieser Bewegung entgegenzutreten. Man kann sich aber nach dem, was man von gewissen Führern der Bewegung in letzter Zeit zu hören bekam, tatsächlich fragen, ob wirklich die Abwehr gegen die Irredenta diese Bewegung auslöste, oder ob nicht einfach die Abneigung gewisser romanischer „Sprachverfechter" gegenüber der deutschen Sprache der Grundgedanke war, eine Abneigung, wie sie auch aus dem Artikel von Vagliarini deutlich hervortritt.

Es wird nicht einen einzigen Deutschschweizer geben, der irgendwie einen Romantschen durch irgendwelchen Zwang verdeutschen möchte; ganz im Gegenteil: Die Geschichte unseres Landes beweist deutlich, dass so etwas gar nicht in Frage steht. Wir denken heute mit Wehmut an die Zeiten, wo die Romantschen kulturell zu uns Deutschschweizern hielten, was deshalb richtig war, weil sie wirtschaftlich und politisch in weitgehendem Masse zu uns gehören. Man darf ruhig behaupten, dass sich die Romantschen durch ihr Unterfangen mehr von der deutschen Sprache und damit von etwas wesentlich Schweizerischem stärker absondern wie bisher. Eine „Kampfansage", wie sie in dem Artikel von Vagliarini zutage tritt, ist aber durchaus unangebracht. Die Sprache ist etwas Lebendiges, etwas das organisch wächst, und als wesentlich sprachliches Problem soll diese Frage auch behandelt werden. Dann anerkennt man mit Respekt die Bestrebungen für „Erhaltung" (nicht Eroberung). Sprachliche Verhältnisse sind heute geschichtliche Gegebenheiten, mit denen kein Missbrauch zu politischen Zwecken getrieben werden sollte.

*

Wir erklären hiermit Schluss im Wortgefecht über den Aufsatz „Tourismus und vierte Landessprache", den wir übrigens, was wir hier gerne nachholen, der „Neuen Zürcher Zeitung" entnommen haben.

*

Die Jahresversammlung in Brienz und Interlaken

Wer das Berner Oberland noch nie bei Regen genossen hat, fand dazu die beste Gelegenheit, als wir am Nachmittag des 11. September, ein ganzes Schiff voll Heimatschützler — und etwas voller hätte es auch sein dürfen — dem heimeligen Brienz entgegenfuhren.

Wolkenbänke und merkwürdige Fetzen zogen vor den waldigen Hängen hin, weiter oben waren die Berge wie frisch bezuckert und dann kam gleich die grosse Decke, die kaum mehr einen Lichtschimmer durchliess. Und doch haben wir uns dann auf dem Heimweg darüber gestritten, ob nun das die schönste Tagung gewesen sei, die wir erlebt hatten oder ob es dort und dort nicht mindestens ebensogut geraten sei.

Für die Delegiertenversammlung hatte der Leiter der **Brienzer Schnitzerschule,** Bildhauer **Frutschi,** eine kleine Ausstellung von Schülerarbeiten veranstaltet und uns das Wesentliche über Lehrziele und Unterrichtsmethode auseinandergesetzt. Und da hatte man, so sehr man Fleiss und Tüchtigkeit der Schule anerkannte, doch verschiedene Bedenken. Die Arbeiten erschienen dem einen zu akademisch, zu unfrei als Holzkopien von Gipsabgüssen, und er wünschte eine Rückkehr zur Gotik, nicht als neue Abschreibeübung, sondern dem Geiste und stofflichen Verständnis nach. Ein anderer fand, dass die Arbeiten des Zusammenhanges mit dem Volkstum ermangelten, und beide waren